

Waage

Debora Frommelt

Das Messen, Vergleichen und Bewerten des menschlichen Körpers ist schon seit mehreren tausend Jahren in die Waage eingelassen. Dieser Umstand erzeugte eine bedeutungsvolle Macht dieses technischen Messinstruments im Alltag von Subjekten (Frommelt, *Personenwaage*). So wurden in der altägyptischen Mythologie Herzen nach dem Tod mit einer Waage gewogen (*Psychostasie*); war das Herz zu schwer, wurde es als sündig betrachtet, was den Ausschluss aus dem Totenreich nach sich zog (vgl. ebd. 137-144). In der griechischen Antike wurde ein perfekt proportionierter → Körper mit sportlicher Leistung, → Gesundheit und Schönheit gleichgesetzt – und weit mehr – einem schönen Geist, Tugend und Moral (*Kalokagathía*). Religiöse wie kulturelle Werte und Normen entschieden demnach, welche Körper als schön, weniger schön oder auch hässlich empfunden wurden. Im 15. und 16. Jahrhundert ist es der italienische Arzt Sanctorius Sanctorius, der im Rahmen von Selbstexperimenten das Körpergewicht mit Hilfe einer großformatigen Sitzwaage beobachtete und aufzeichnete. Dieser Versuchsaufbau steht für ein beginnendes wissenschaftliches, vor allem medizinisches Interesse am Körpergewicht und dessen Veränderung durch äußere Einflüsse wie der Nahrung (→ Essen). Dieser noch experimentelle Versuchsaufbau setzte sich in anthropometrischen und militärmedizinischen (Ver-)Messungen von Körpern fort (ebd.). Ähnlich aufwendig gestalteten sich die Wägungen von Soldaten im 19. Jahrhundert, bei denen es darum ging, Kriterien für Leistungsfähigkeit und Tauglichkeit zu finden.

Ende des 19. Jahrhunderts etablierte sich die Personenwaage jenseits von Labor und Militär. Anfangs noch zu Unterhaltungszwecken wurden Warenautomaten auf Jahrmärkten ausgestellt, die auf spielerische Weise das Körpergewicht mitteilten. Ab dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wandelte sich die Rolle dieses Instruments sukzessive. So waren bis in die 1970er Jahre öffentliche Waagen auf Bahnhöfen verbreitet, die nach Einwurf einer Münze

das Gewicht anzeigten und mit Normalgewichtstabellen zum Vergleich anregten. Beginnend in den 1960er Jahren etablierten sich nach und nach die heute noch üblichen, kleinen viereckigen Badezimmerwaagen.

Die rasante Karriere der Personenwaage begann in dieser Zeit. Das Artefakt wandelte sich zu einem alltäglichen, intimen Messinstrument mit kollektiven ›Nebenwirkungen‹. Diese Veränderung vollzog sich parallel zum populär gewordenen Schlankheitsideal und einem wachsenden Gesundheitsbewusstsein in der Bevölkerung. Auf diesen Pfaden fand die Waage ihren Weg ins deutsche Badezimmer, in die Massenmedien und Ratgeber, die über ihre Diät-Botschaften abweichendes Körpergewicht nonstop bewerten, diskriminieren und stigmatisieren (→ Diäten). Dieser öffentliche Diskurs hat sich im 20. Jahrhundert als *body shaping* durchgesetzt, einer »Arbeit« am und Sorge um den Körper (vgl. Gimlin), die eine Internalisierung eines spezifischen Körperwissens bewirkt (u.a. sehe ich gut aus? Bin ich zu dick? Wie nehme ich ab?) (Frommelfeld, »Digitale Neuordnungen«).

Eine Messung ohne Kleidung im Badezimmer wurde zu einem persönlichen Ritual der Selbstvermessung und eines Vergleichs mit imaginären Dritten (Frommelfeld, *Personenwaage*). Dieses nackte Wiegen imitiert wissenschaftlich exakte Messungen (→ Nacktheit). Außerdem wird es unnötig, den Körper beim Wiegen öffentlich zur Schau zu stellen, denn das Körpergewicht ist zu einer (→ schambesetzten) privaten Angelegenheit geworden. Das Instrument selbst fordert zu selbstreflexiven Praktiken von Subjekten auf und symbolisiert eine stete Bedrohung durch → »Übergewicht«. Intime Körperpraktiken wie das Wiegen im Badezimmer sind einerseits mit Zielen wie Schönheit und Gesundheit eng verwoben, andererseits mit dem ›Normalgewicht‹ nach dem → Body-Mass-Index. Dieser Wert schließt im 19. Jahrhundert an die antiken Vorstellungen über körperliche und moralische Ideale an und steht seit dem 20. Jahrhundert in Medizin und Versicherungswesen als zentraler Indikator für ein gesundes, langes Leben. Dieses Narrativ wurde in den späten 1990er Jahren von der WHO und der deutschen Gesundheitspolitik aufgegriffen. Die Waage scheint die soziale Passung und Selbstversicherung eines Subjekts zu konfigurieren, denn es ermittelt, ob sich ein Körpergewicht – und damit auch das Subjekt selbst – im ›normalen‹ oder ›abweichenden‹ Bereich einer Gesellschaft befindet.

In einer »Bildergesellschaft« (Frommelfeld, »Digitale Neuordnungen«) des noch jungen 21. Jahrhunderts, den schier endlosen verheißungsvollen Möglichkeiten der Modifikation wie Perfektionierung des (Frauen-)Körpers, werden Printmedien von → YouTube, Instagram, Pinterest und TikTok abgelöst.

Diese sozialen → Medien befeuern Fantasien der (chirurgischen) Machbarkeit, denn die Hashtags *#weightloss* und *#transformation*, die im Kontext von Waage, »Normal- und Untergewicht« populär sind (Lupton), werden als Handlungsmodell für materiellen, sozialen wie beruflichen Erfolg gefeiert. Smarte Waagen und Sensoren, die mit Hilfe von Apps den Gewichtsverlauf aufzeichnen, gehören zu einer neuen Generation von Waagen und verkörpern ein spezifisches *body shaping*. Bei dieser radikalen Selbstvermessung im Rahmen der *Quantified Self*-Bewegung und Online-Fitness-Communities wie *Freeletics* geht es auch um das Körpergewicht. Es fungiert als ein Parameter unter vielen, der für beständige Selbstoptimierung und Selbstdisziplin steht (Frommeld, *Personenwaage* 25-27, 292-297).

Affektive Wahrnehmungen wie Neugierde, Anziehung – aber auch Ignoranz, Hassliebe oder gar krasse Ablehnung bestimmen heute das Verhältnis zur Personenwaage. Der populärkulturelle Erfolg der Body Positivity-Bewegung und die zunehmende Wahrnehmung von Fat Studies in der Fachöffentlichkeit und darüber hinaus stehen für eine neue Vielfalt im Gewichtsdiskurs (Lupton). Auf diese Weise könnten langfristig neue soziale Ordnungen entstehen, die → Identität und Sicherheit jenseits der Waage ermöglichen.

Literatur

- Frommeld, Debora. *Die Personenwaage: Ein Beitrag zur Geschichte und Soziologie der Selbstvermessung*. transcript Verlag, 2019, <https://doi.org/10.14361/9783839447109>.
- . »Digitale Neuordnung und (il)legitime Wissensregime in einer Bildergesellschaft. Von Fat Studies, Body Positivity und Transformationen im Diskurs«. *Gesellschaft unter Spannung: Verhandlungen des 40. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2020*, hg. Birgit von Blättel-Mink, 2021, https://publikationen.sozioologie.de/index.php/kongressband_2020/issue/view/54. Zugriff: 13. Februar 2022.
- Gimlin, Debra L. *Body Work: Beauty and Self-image in American Culture*. University of California Press, 2002.
- Lupton, Deborah. »Digital Media and Body Weight, Shape, and Size: An Introduction and Review«. *Fat Studies: An Interdisciplinary Journal of Body Weight and Society* 6, 2, 2017, S. 119-134, <https://doi.org/10.1080/21604851.2017.1243392>.

Weiterführend

Conrad, Peter. *The Medicalization of Society: On the Transformation of Human Conditions into Treatable Disorders*. Johns Hopkins University Press, 2007.

Frommelfeld, Debora. »Fit statt fett: Der Body-Mass-Index als biopolitisches Instrument«. *Curare: Zeitschrift für Medizinethnologie* 36, 1/2, 2013, S. 5-16.

Link, Jürgen. *Versuch über den Normalismus: Wie Normalität produziert wird*. Westdeutscher Verlag, 2009, <https://doi.org/10.1007/978-3-322-87532-7>.